

Wie bei Karl May: Anschleichen und Gefangene befreien – doch unter echter Lebensgefahr.

Reporter Gerd Heidemann rettete 1970 dem Autor Randolph Braumann das Leben und inspirierte ihn, ein Buch über Schauplätze der Karl-May-Romane zu machen.

Gerd Heidemann: »Die Idee zu Randolphs Buch entstand eigentlich, als wir beide im August 1974 zu einer Reportage u. a. bei Saddam Hussein waren. Ich hatte quasi als ›Reiseführer‹ Karl Mays 1881–1882 entstandenen Roman DURCHS WILDE KURDISTAN dabei. Und als ich im Kurdengebiet zu Randy sagte: ›Sieh mal, es sieht hier genauso aus, wie es May, der nie hier war, beschrieben hat, daraus könne man doch mal ein Buch machen und darin die Handlungsorte mit der jetzigen Wirklichkeit vergleichen.‹ Zwei Jahre später erschien dann auch sein Buch. – Randolph Braumann: »Leider konnte ich mich später journalistisch-literarisch so gar nicht mehr um Charly kümmern. Geld musste ich irgendwie anders verdienen. Das ist eine Tatsache, die mich zeitlebens mit Charly verbunden hat: Als Lohnschreiber, lange freiberuflich, musste ich immer, immer, immer schreiben – sozusagen: um mein Leben schreiben.«

Just zu dem Zeitpunkt, als Printmedien und Fernsehen ausführlich – doch mit den stereotyp wiederholten Halbwahrheiten und den die Tatsachen widersprechenden Trugschlüssen – über das 30-jährige ›Jubiläum‹ mit den gefälschten Hitler-Tagebüchern berichteten, fiel mir durch Zufall beim Bücher aufräumen der Band AUF DEN SPUREN VON KARL MAY wieder in die Hände, herausgegeben von Randolph Braumann (ECON Verlag, Düsseldorf-Wien 1976).

Und wie es so ist, man blättert das damals geschätzte Buch durch, schaut ins Vorwort, um dem einstigen Interesse wieder einmal nachzugehen. Und siehe: Dort ist von einem Reporter Gerd Heidemann die Rede, der offensichtlich den Anstoß zu diesem Sammelwerk mit mehreren Autoren gegeben hatte.

Es folgte ein Blick ins Register des Buches DER FUND – DIE SKANDALE DES STERN – GERD HEIDEMANN UND DIE HITLER-TAGEBÜCHER, von Peter Ferdinand Koch († 2013), Verlag Facta, Hamburg 1990. Dieses Werk schildert und würdigt dokumentarisch auf 830 Seiten nicht nur das Reporterleben von Gerd Heidemann mit all seinen Leistungen, sondern entlarvt auch die wahre Geschichte vom ›Sensationsfund

der Hitler-Kladden und – namentlich aufgeführt! – die tatsächlichen Verursacher der STERN-Blamage. Heidemann war es so, wie immer kolportiert wird, jedenfalls nicht. Doch er ist derjenige, dem die ehemaligen Kollegen, um heil davonzukommen, rücksichtslos ihre eigene extreme Schuld an dem ›Fall‹ mit dreisten Lügen und auch Fälschungen unterschoben, und die sich so zu Lasten des zuvor bewunderten Reporters ungeniert haben retten können. Doch das ist eine ganz andere Geschichte ...

›Der Fund‹ enthält fünf Verweise auf den ›May-Autor‹ Braumann. Darunter auch den zu einem echten und gefährlichen Orient-Abenteurer, dessen Held Kara Ben Nemsis hätte sein können, doch der war ›im wirklich wahren Leben‹ – Gerd ›Ben Nemsis‹ Heidemann.

Ich zitiere im Nachfolgenden aus diesem Buch (Seite 169/172) ohne Kennzeichnung der übernommenen Passagen, da zusätzlich etliche zeitgeschichtli-



che Erläuterungen und Umstellungen hierfür erforderlich waren, sowie Hinweise auf Verlagsbegebenheiten der Hamburger Illustrierten STERN, die an anderen Stellen des Buches erwähnt wurden. Zudem sind Lebensdaten eingefügt sowie weitere Informationen und erläuternde Ergänzungen aus meinen Gesprächen mit Gerd Heidemann in Hamburg und Randolph Braumann in Görlitz.

Die politische Lage 1967–1971 im Nahen Osten

Es war nach dem Sechstagekrieg (5. Juni bis 10. Juni 1967 – die israelische Eroberung des Gazastreifens und der Sinai-Halbinsel von Ägypten, des Westjordanlandes mit Ostjerusalem von Jordanien und der Golan-Höhen von Syrien).

Das »Karl-May-Abenteuer« spielt in den Jahren weiterer gewalttätiger Auseinandersetzungen (1970–1971) zwischen jordanischen Sicherheits- und Streitkräften auf der einen sowie palästinensischen Guerillas und syrischen Truppen auf der anderen Seite. Die Gefechte endeten mit der Vertreibung der palästinensischen Organisationen aus Jordanien.

Die US-Militärflotte hatte Kurs auf Israel genommen – in der Nähe Syriens, im türkischen Adana, wurden US-»Phantom«-Bomber stationiert – in Kairo sprengten Palästinenser einen PAN-AM-Jumbo – Vom 6. September an befanden sich fünf Flugzeuge der Linien EL AL (Israel), TWA und PAN-AM (USA), SWISSAIR (Schweiz) und BOAC (Großbritannien) mit insgesamt 751 Menschen an Bord auf dem Wüstenflugfeld Zarqa (nordöstlich der jordanischen Hauptstadt Amman) in der Gewalt arabischer Fanatiker. Nach tagelangen Verhandlungen, bei entsetzlichen sanitären Verhältnissen und furchtbarer Hitze, kam ein Deal zustande: U. a. entließ die Bundesrepublik drei in München inhaftierte Palästinenser. Als alle Passagiere daraufhin die Maschinen verlassen hatten, sprengte die PFLP drei Jumbos im Wert von etwa 600 Millionen Mark in die Luft. Der jordanische König Hussein I. (1935–1999) ließ seine Beduinentruppen gegen die Palästinenser

aufmarschieren und siegte, doch nur durch ein fürchterliches Blutbad.

Dieser »schwarze September« ging in die Geschichte ein – und in diesem lebensbedrohendem Chaos hielten sich die Journalisten Gerd Heidemann (* 1931) und Randolph Braumann (* 1935) auf.

Dass Randolph Braumann in dem wahren Todeskelch nicht ums Leben kam, verdankt er seinem Kollegen Heidemann.

Alles begann mit einem durchaus nicht ungefährlichen Auftrag.

Egon Vacek (1927–1973), Ressortleiter »Ausland« beim STERN, sandte seinem Londoner Korrespondenten »Randy« Braumann eine eilige Hausmitteilung: Er möge »versuchen, sofort mit George Habash [1926–2008] zu sprechen«, dem einstigen Kinderarzt derzeit und bis 2000 Generalsekretär der Volksfront zur Befreiung Palästinas (PFLP), und »noch einige Tage darangeben, nach Ulrike Meinhoff zu forschen«.

Heidemanns Aufgabe war gleichfalls fest umrissen: Er »soll gleich versuchen, zu den [gekaperten] Maschinen [in Amman] durchzukommen, um hauptsächlich die Deutschen zu interviewen und zu fotografieren«. Das gelang auch nach deren Freilassung, und sie wurden vor dem Rückflug in Hotels untergebracht.

Am 9. September 1970 trafen die STERN-Redakteure in Amman

ein. Ihr Aufenthalt sollte fast drei Wochen dauern, denn Braumann geriet in arge Gefahr, war er doch von George Habash in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden. Der Grund: Braumann hatte im Mai des Jahres den radikalen Palästinenser interviewt. STERN-Chef Henri Nannen (1913–1996) aber gefielen plötzlich sowohl Fragen als auch Antworten nicht mehr, die bereits fest eingeplante Geschichte wurde auf Eis gelegt. Erst nach den spektakulären Flugzeugentführungen erinnerte sich Nannen wieder an den Stoff. Und der »alte Hut« erschien am 20. September 1970 (STERN Nr. 39/70) – als aktueller Beitrag aufgebaut, mit der sensationellen Habash unter-



Foto: Gerd Heidemann.

geschobenen völlig frei erfundenen Überschrift »Wir wünschen uns den Dritten Weltkrieg«.

Dieses Zitat schlug zwangsläufig wie eine Bombe ein, der STERN war rund um den Erdball in aller Munde. Habash wurde wütend, die Redaktion erhielt ein bedrohliches Telex: »Das Interview ist 5 Monate alt. Das Interview wurde zu einem Zeitpunkt gegeben, als die Lage anders war. Sätze sind aus dem Zusammenhang gerissen. Entstellt und nach dem Geschmack des STERN wiedergegeben. Dr. Habash ist mehrfach falsch zitiert worden. STERN-Zitat über ›dritten Weltkrieg‹ ist in dieser Form nicht von Habash (gegeben worden). Die ›Volksfront‹ behält sich ernste Konsequenzen gegen den STERN vor. Wir werden ihn bei unseren vielen Freunden auf die schwarze Liste setzen. Unser Arm reicht weit.«

Das war die Lage. Doch dass und wie Henri Nannen seine Kollegen in höchste Lebensgefahr gebracht hatte, wussten die zwei STERN-Reporter damals noch nicht.

Heidemann über die Situation in der Stadt Amman: »Die Beduinentruppen, die die jordanische Armee in die Stadt schickte, kannten als Wüstensöhne kein Echo. Und wenn sie schossen, kam von den oft hohen Häusern ein Echo zurück. Darauf schossen sie wie wild auf diese Gebäude. Das Ergebnis war, dass die Schießerei immer wilder und lauter wurde, ohne dass eigentlich Feinde zu sehen waren. Es war immer nur das Echo. So wurde jedenfalls sehr viel Munition verballert.«

Als ich einmal auf dem Balkon des ›Intercontinental‹ stand und die Soldaten unten fotografierte, legte einer auf mich an, weil man das Teleobjektiv offensichtlich für eine Waffe hielt, schoss und traf die Lampe hinter mir. Diese zersplitterte und fiel auf mein Ton-

bandgerät, das auf dem Boden lag. Darauf schrie Hans-Jürgen Trocher von der BILD-Zeitung, der im Zimmer ebenfalls auf dem Boden lag: »Mensch, Gerd, da hast Du noch grad' mit Deinem Kopf gestanden!« Da das Tonbandgerät lief, kann man das heute noch hören, wenn man die Kasette abspielt.«

Dann überstürzten sich die Ereignisse. Manfred Bissinger, im STERN verantwortlich für die ›Deutsche Politik‹, bekam vom Bonner Verlags-Büro am 25. September 1970 um 15.25 Uhr die mit »eilt, bitte sofort auf den Tisch« versehene Nachricht, Braumann sei von einem Revolutionsgericht in Amman zum Tode verurteilt »und bereits hingerichtet worden«. Bei dpa hieß es, »er sei tot«. Sogar ›Le Matin‹ in Port-au-Prince notierte, Braumann sei in Jordanien verschollen.

Auch die Agenturen meldeten »zwei deutsche Journalisten als vermisst«: Braumann und den jungen SPIEGEL-Redakteur Wolfgang Stockklausner. Norbert Sakowski (1935–2009), der Chef der STERN-Nachrichtenredaktion, schaltete den libanesischen dpa-Korrespondenten ein, doch auch Heidemann war nicht greifbar.

Die dpa-Rechercheure erfuhren: Die deutschen Journalisten hätten im Hotel ›Philadelphia‹ logiert, »das durch Beschuss in Trümmer gelegt ist«: »Beide sind dort ebenso verschwunden wie zwei britische Korrespondenten, die dort wohnten«. Es hieß »Braumann sei tot, möglicherweise bei Beschießung des Hotels. Stockklausner sei von den Guerillas abgeführt worden.«

Einen Tag später aber konnten SPIEGEL und STERN aufatmen: die Journalisten wären freigelassen worden. Die unübersichtlichen Fronten in Amman hatten Braumann und Heidemann schon dadurch getrennt, da Braumann es vorgezogen hatte, im bald belagerten



Randy Braumann schrieb zum Foto: »Der rechteckige Kasten an der rechten unteren Ecke des griechischen Philadelphia-Theaters (deshalb der Hotel-Name!) war meine Herberge fast immer, wenn ich in Amman war. Von dem durch Heidemann aktivierten Studenten und Heidemann wurden wir über jene breite Straße in Sicherheit gebracht, auf der (unten rechts) ein Auto fährt. (dieses Foto entstand zwei Jahre später als ich mit Jay Ullal in Amman war).«

Hotel ›Philadelphia‹ zu wohnen statt im ›Interconti wie Heidemann. Das Telefon funktionierte nicht mehr, – Handys gab es noch nicht – ein Versuch, das zum größten Teil zerstörte Hotel ›Philadelphia‹ zu verlassen, hätte Selbstmord bedeutet. Als Henri Nannen Heidemann zur Rückkehr zwingen wollte, hielt dieser sich allerdings nicht in dem Hotel, sondern in der Deutschen Botschaft auf, er wollte, wie gesagt, nicht ohne Braumann nach Hamburg.

Auch das Rote Kreuz musste improvisieren. Eine Maschine sollte die von überall angereisten Journalisten in Sicherheit fliegen. Vierzig Sitze standen zur Verfügung, um die gelost werden musste. Heidemann hatte Glück, bekam einen Platz und hätte also heimfliegen können. Doch stattdessen überließ er dem ZDF-Korrespondenten Heinz Metlitzky (* 1927) seinen Rückflugschein.

In jenem Hotel in Amman, wo sich Braumann befand, waren noch sechzehn andere Personen eingeschlossen, zehn Tage und Nächte, in denen ›Randy der Gedanke plagte, ›du hast einen kleinen Sohn. Jetzt musst du hier krepieren‹. Ununterbrochen sei geballert worden, ein Raketentreffer durchbohrte die Fassade. Glück im Unglück für den Journalisten: Die Verbindung zur Außenwelt war abgeschnitten, ihre Bewacher erfuhren daher nicht, dass er liquidiert werden sollte. In der jordanischen Hauptstadt Amman herrschte Ausgangssperre, die Armee hatte Anweisung, auf jeden zu schießen, der trotzdem die Straße betrat.

Am 27. September begann Gerd Heidemann trotzdem seine gefährliche Rettungsaktion für die internationalen Kollegen: Über einen Kilometer lang war der Weg zum letzten Vorposten der jordanischen Armee. Der diensthabende Offizier war derart überrascht, dass ein Europäer solchen Mut bewies, und hörte sich Heidemanns Plan an: Armee und Palästinenser sollten eine kurze Feuerpause absprechen, damit die ausländischen Insassen des eingekesselten Hotels ›Philadelphia‹ durch das Niemandsland zwischen den Linien in die rettende Freiheit gelangen konnten.

›Gerd Ben Nemsik‹ berichtet: »Ich bin übrigens nicht dahin gerobbt, wie später erzählt wurde, sondern mit dem Besenstiel in der Hand, an dem ich ein weißes Handtuch befestigt hatte, auf die Stellungen der Palästinenser – mit durchaus mulmigem Gefühl – zugegangen, nachdem bei denen dort ein deutscher linker Student, der zuvor mit mir in der deutschen Botschaft gewesen war und den die Jordanier kannten, mein Kommen angekündigt hatte. Den Hauptmann der jordanischen Armee in der Hauptpost, dem letzten Außenposten der Armee, habe ich dann gebe-

ten, seine Soldaten zu instruieren, dass sie nicht auf mich schießen sollen, egal, mit wem ich zurückkäme. Wir mussten dann zusammen alle Posten direkt aufsuchen, damit ich denen vorgestellt wurde, um mich dann, wenn die Sache ablief, erkennen zu können.

Die Verständigung mit den Palästinensern und Jordaniern geschah teils englisch, teils deutsch mit ein paar Brocken arabisch. Einige der Palästinenser sprachen ja ganz gut deutsch, doch die meisten ein genauso schlechtes Englisch wie ich, das verband uns schon mal irgendwie, weshalb wir uns dann auch relativ gut verstanden.«

Mehrfach musste Heidemann die gefährlichen Straßen durchlaufen, diskutierte mit der Fatah und der Armee und tatsächlich gelang ihm das Kunststück, einen Dreißig-Minuten-Frieden zu erwirken, in dem er dann einen nach dem anderen aus dem Hotel in Sicherheit gebracht hatte.

Diesen glücklichen Ausgang, setzten die Agenturen anfangs in Umlauf, sollte der SPD-Geschäftsführer Hans-Jürgen Wischnewski (1922–2005), auch ›Ben Wisch‹ genannt, herbeigeführt haben. Doch nicht er, sondern Heidemann war der Lebensretter. Und Randolph Braumann rückte das Geschehen zurecht:

›Ich erinnere mich an eine Szene«, schildert Braumann die Courage seines Kollegen, »als wir aus einem jordanischen Panzer kletterten, weil Heidemann einen Botschafts-PKW geparkt hatte und in dieses Auto umsteigen wollte. Wir sprangen vom Panzer und wurden sofort von einem Haus, das ein paar hundert Meter entfernt lag, beschossen. Ich warf mich hin, aber Heidemann marschierte seelenruhig zu dem schon ziemlich zerschossenen Auto«, er habe »absolut keine Angst« gezeigt, und folgte seinem Auftrag.

Bei einer anderen Gelegenheit aber scherte ihn Henri Nannens Anweisung überhaupt nicht, als dieser von seinem Reporter verlangte, Jordanien umgehend zu verlassen – ohne Braumann! Für Gerd Heidemann eine Zumutung.

Heidemann: »Und als ich dann im Hotel ›Philadelphia‹, meinen Freund und Kollegen Randolph (Randy) Braumann in die Arme schloss, bat er mich, auch die fünf Japaner, vier Amerikaner, einen Österreicher, drei Engländer, einen Griechen, einen Jemeniten und einen Libanesen über die Frontlinie mitzunehmen. Das hatte ich ja schon geregelt. Ich lief dann mit meinem Besenstiel hochhaltend voran, und die jordanischen Soldaten stellten daraufhin das Feuer ein. Alle geretteten Personen brachte ich nach und nach mit dem Wagen eines Botschaftsangehörigen durch das Kampfgebiet zum Flughafen, wo sie nach Beirut ausgeflogen wurden. Die Japaner wollten mir als Dank ihre Armbanduhren schenken ...«

Braumann: »Und dies mitten im Bürgerkrieg, in dem immer noch brutal gekämpft und gemordet wurde. Mit dieser Aktion hat Gerd Heidemann 17 Menschen das Leben gerettet, darunter auch meines, was in sofern für mich noch zusätzliche Bedeutung hatte, denn ich sollte ja von der ›Volksfront‹ hingerichtet werden. Gerd Heidemann hatte sich in einer mehr als brenzligen Situation jedenfalls als selbstloser Held erwiesen«.

In einer Klarsichthülle bewahrt ›Randy‹ Braumann noch heute eine Serviette mit Golddruck aus dem Hotel auf, dazu die Liste der mit ihm eingeschlossenen Kollegen: u. a. Wolfgang Stockklausner (SPIEGEL), John Mosmann (DAILY TELEGRAPH), James Watson (EVENING NEWS), Bob Richards (NEWSWEEK).

In der Hamburger Redaktion kam nach der glücklichen Rückkehr Schampus auf den Tisch, Schulterklopfen war angesagt. Heidemann hatte über Schneid verfügt und nur durch seine Tollkühnheit einen zum Tode verurteilten Kollegen vor der Hinrichtung bewahrt.

Was Heidemann da getan hatte, gefiel auch Henri Nannen und wurde demonstrativ bewertet: Über dem Bericht »Ich war in der Gewalt der Guerillas« (STERN Nr. 41/1970) waren Heidemann und Braumann im Foto zu sehen, auf sieben STERN-Seiten war über die selbstlose Tat nachzulesen.

Fortan wollte der STERN auf die Erwähnung des Namens seines Reporters nicht mehr verzichten, als ›STERN-Reporter Gerd Heidemann‹ wurde der Name fortan mehr als jeder andere gedruckt und zu einem Markenzeichen. Das Foto zeigt ihn heute in seinem Hamburger Archiv.

Wohl niemand konnte besser als Braumann die Leistung von Heidemann beurteilen. Er, der Heidemann soviel zu verdanken hatte, wollte nun auch mit Hilfe einer Geste seine Dankbarkeit unter Beweis stellen: Bundespräsident Gustav Heinemann sollte Heidemann für dessen Mut mit dem Bundesverdienstkreuz belohnen.

Am 25. Mai 1971, zehn Monate nach der Rettung, machte Braumann das Staatsoberhaupt darauf aufmerksam, dass sich Heidemann »in einer Krisensituation so verhalten hat wie man sich die ideale Ver-

haltensweise eines Menschen vorstellt«, denn er »weigerte sich als einziger Journalist dem Evakuierungsbefehl zu folgen«, darum wolle er diesen Mann »für diese Auszeichnung vorschlagen« sagt er.

Das Bundespräsidialamt registrierte lt. Eingangsstempel den Empfang des Schreibens am 26. Mai 1971 zwischen 14.00 und 15.00 Uhr. Niemand in der Redaktion missgönnte Heidemann diese Ehrung, ganz im Gegenteil: Wem auch immer Braumann seine Bundesverdienstkreuz-Idee vortrug, stets wurde er unterstützt. Es gab nur einen, dem diese Aktion nicht passte: Henri Nannen, der bislang ohne die offizielle Dekoration auszukommen hatte. Der so Übersehene torpedierte die Huldigung:

Über Uschi Hinz, Nannens Vertraute, ließ ihr und Braumanns Chef den durch Heidemann Geretteten zurückpfeifen, hatte der doch seinen Auszeichnungsvorschlag auf STERN-Briefpapier abgeschickt. Braumann musste auf höchste Anordnung sein Ansinnen zurücknehmen »Was soll denn der Heinemann von uns denken, wenn wir uns selbst für so etwas vorschlagen« – soll Nannen wütend gesagt haben.

Braumann bat daraufhin telefonisch und enttäuscht um Rückgabe seines Antrags. Die Bediensteten im Palais Schaumburg reagierten prompt: sie taten, als ob Braumann die Heidemann lobpreisenden Zeilen niemals geschrieben hatte, und stellten Braumann den Brief wieder zu – obschon das Gesuch, was ein handschriftliches ›OK‹ belegt, die erste Hürde für die Ehrung bereits genom-

men hatte.

Nicht ganz so schäbig wie Nannens schier unanständige Reaktion, doch ähnlich bezeichnend, war, was dem vom STERN-Chef selbst in die lebensbedrohliche Lage gebrachten und somit »in 3-wöchigen unbezahlten Urlaub« zwangsversetzten Braumann widerfuhr:

Die für den Heimkehrer in der Redaktion gespannten Festgirlanden hingen noch, da schrieb der Verlag an Braumann, er sei ja »noch einmal glücklich der Hölle entronnen«. Ob er gemerkt habe, dass man ihm »im September viel zu viel Geld überwiesen habe«?

Gerhard Klußmeier



Foto: Kerstin Beck.